

cienser lernen wir aus Dekreten und Urkunden; was wir hier illustriert haben, ist kein Faktum, sondern eine Tendenz, die dazu hätte dienen können, historische Tatsachen hervorzubringen. Kapitalfehler und irrige Urtheile in unserer Kirchengeschichte sind rektifiziert worden und müssen es werden; es bleibt immer noch Raum genug, kleinere Verstöße in eine bessere Form zu kleiden und aufs neue zu rekapitulieren. —

P. Christoph v. Schönau, hochverdienter Stiftsdekan zu Einsiedeln in der Schweiz, † 25. Okt. 1684.

Von P. Magnus Helbling, O. S. B. in Einsiedeln.

Christoph v. Schönau erblickte das Licht der Welt 1631 zu Säkingen, das oberhalb Basel am rechten Rheinufer liegt. Sein Vater war Freiherr Otto Rudolf v. Schönau, seine Mutter Maria Salome, eine geborene zu Rhein. Er war verwandt mit dem Bischof Johannes Franz Schönau von Basel 1651—56, welcher dem Stifte Einsiedeln den 15. Juni 1652 als Auslösungssumme für den Erbteil des P. Christoph 1500 Gulden vorschlug; laut Stiftsrechnungen wurden aber bis den 26. Mai 1667 endgültig 3000 Gulden für P. Christoph einbezahlt. P. Christoph war auch verwandt mit der Fürstäbtissin von Säkingen. Sein Bruder Franz Rudolf war Domherr zu Eichstätt und Basel; seine Schwester Maria Ursula war mit dem Säkinger Bürgersohn Franz Werner Kirchhofer verheiratet, den der Dichter Scheffel 1854 in seiner berühmten Poesie als „Trompeter von Säkingen“ besang. Unter den Stiftsdamen des im 9. Jahrhundert aufgehobenen fürstlichen Stiftes in Schännis im Schweizerkanton St. Gallen, dessen Äbtissin Reichsfürstin, und welches schon um 830 gestiftet worden, befanden sich 1766 auch folgende 2 hochwürdige Frei-Reichs-Hochwohlgeborne Gnädige Stiftsdamen: M. Franziska v. Schönau, geb. 1713, gemählt 1737, u. Johanna Viktoria v. Schönau, geb. 1735, gemählt 1753. Den 9. Juni 1647 legte P. Christoph Schönau in Einsiedeln die Ordensgelübde ab und empfing den 22. Mai 1655, am Samstag nach Pfingsten, in der Stiftskirche zum hl. Leodegar in Luzern durch den Fürstbischof Jodokus von Lausanne die Priesterweihe. Bald nachher wurde er Subprior im fürstlichen Benediktinerstifte Disentis in Graubünden, 1659 war er in Einsiedeln Pfarrhelfer, dann Subprior und Novizenmeister in seinem Mutterkloster.

Behufs Einführung einer mustervolleren Ordenszucht suchte man 1664 das fürstliche Benediktinerstift Kempten, das in Schwaben am linken Illerufer, einem Nebenflusse der Donau, liegt, mit der

gut geregelten schweizerischen Benediktinerklöster-Kongregation in Verbindung zu bringen. Infolgedessen wurde P. Christoph v. Schönau im Mai 1664 dem Abte Roman in Kempten als Superior oder als Oberer über das innere klösterliche Leben an die Hand gegeben, und als solcher hatte P. Schönau äbtliche Gewalt in den geistlichen Dingen des Kemptener Stiftes. 1669 wurde er daselbst auch Novizenmeister. Einsiedeln suchte ihn mehr als einmal zurückzuziehen; ja Abt Augustin Reding hatte ihn im Januar 1671 bereits zum Stiftsdekan für Einsiedeln ernannt. Doch die Durchführung der Klosterverbesserung verlangte, daß er in Kempten zurückblieb. Für sein dortiges Verbleiben wirkte beim Einsiedlerabte besonders der damalige berühmte Benediktinerkardinal Bernard Gustav aus dem Geschlechte der Markgrafen von Baden Durlach, über den hier aus diesem Grunde einiges einzufügen ist.

Kardinal Bernard Gustav, Markgraf von Baden-Durlach, war geboren den 24. Dez. 1631. Sein Taufpate war kein geringerer als der protestantische Schwedenkönig Gustav Adolf, der damals zur Zeit des 30jährigen Krieges (1618—1648) am 24. Juni 1630 mit seinem Heere Deutschland zu betreten wagte und 1631 bereits in die Rheingegend vorrückte. Der König ließ sich bei der Taufe des jungen Markgrafen durch den Grafen von Stolberg vertreten. 1660 kehrte aber unser Markgraf Gustav zur katholischen Kirche zurück und legte den 7. Oktober 1668 im fürstlichen Benediktinerstifte Fulda die Ordensgelübde ab, wobei er den Klosternamen Bernard annahm. Am 1. November, am Allerheiligenfeste gleichen Jahres, feierte er in der altherwürdigen Stiftskirche seines Stammortes Baden-Baden seine erste hl. Messe. Am 22. Juni 1669 wurde er dem schon genannten, geistesgestörten Abte Roman Giel von Gielsberg, der 1639—73 in Kempten regierte, als Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge an die Seite gegeben. Kempten war ein herzogliches Stift, dessen stimmberechtigte Mitglieder als Aufnahmebedingung 8 adelige Ahnen aufweisen mußten. Am 4. Januar 1671 starb der 80jährige Fürstabt von Fulda, Joachim Graf von Grafenegg. Fulda, das Mutterkloster unseres Bernard Gustav, am rechten Ufer des gleichnamigen Weserquellflusses Fulda gelegen, hatte das Recht der Nachfolge in Fulda bereits schon vorher seinem hochadeligen Stiftsmitgliede, dem Markgrafen Bernard zugesichert. Er war nun Abt von Fulda. Aber er sollte noch höher steigen; denn am 22. Febr. 1672 wurde in Rom seine Wahl zum Kardinal der römischen Kirche bekannt gegeben. Am 21. Juli 1673 starb auch der geistesgestörte Kemptener Fürstabt Roman und zwar in Rom. Mit seinem Tode war nun der Kardinal auch Fürstabt von Kempten geworden. Dieser nahm den 20. Sept. 1676 an der

Wahl des Papstes Innozenz des XI., vorher Kardinal Odescalchi, Anteil. Kardinal Bernard sollte aber nicht mehr lange leben; denn er starb, erst 46 Jahre alt, den 26. Dez. 1677, abends 10 Uhr, in Hammelburg bei Fulda, worauf in seinen zwei verwaiseten Klöstern die äbtlchen Neuwahlen stattfanden. Kempten wählte den 2. Januar 1678 zum Abte seinen Subprior P. Rupert von Bodmann (1678 - 1728), der 1664 als Kleriker nach Einsiedeln in die Studien gesandt worden war; Fulda erteilte die Abtsinful den 5. Januar 1678 dem P. Plazidus von Droste.

Nunmehr bestanden in Kempten wieder geordnete klösterliche Verhältnisse, so daß P. Christoph v. Schönau endlich den 14. März 1678 aus diesem Stifte, nachdem er 14 Jahre daselbst segensvoll und unter manchen Leiden gewirkt, ehrenvoll entlassen wurde. Die Dankbarkeit hätte freilich von den Kemptener Mönchen verlangt, daß sie nach dem Tode ihres Kardinalabtes dem P. Christoph von Einsiedeln, nicht dem P. Rupert v. Bodmann die äbtliche Inful aufs Haupt gesetzt hätten. Denn er hatte ihnen die beste Zeit seines Lebens gewidmet, so manche Verfolgung daselbst erlitten und so lange in Kempten die Stelle des Kardinals von Baden vertreten. Am 28. März 1678 langte er wieder in Einsiedeln an und wurde bereits den 23. Juni von seinem Abte Augustin Reding zum Stiftsdekan befördert. Dieses Amt versah er in rühmlichster Weise bis zum Tode, der ihn schon den 25. Okt. 1684 im 53. Altersjahr erteilte.

Sein damaliger Mitbruder, P. Joseph Dietrich († 1704), schreibt in seinem Tagbuche unter dem 25. Okt. 1684 über den hochverdienten Dekan Schönau: Heute 6 Uhr abends den 25. Okt. 1684 beschloß sein zeitliches Leben unser Stiftsdekan, P. Christoph von Schönau, ein Mann von so kostbaren Eigenschaften, daß er würdig genug gewesen wäre, noch zu höherem Stande erhoben zu werden. Seine Krankheit war anfänglich ein dreitägiges Fieber, das sich aber zum schlimmsten wendete. P. Christoph war derjenige, der vor vielen Jahren im fürstl. Gotteshause Disentis das Amt eines Subpriors gar rühmlich versah.

Dann kam er wieder in unser Gotteshaus und wurde nach dem südöstlich von Offenburg, im Badischen, an der Kinzig gelegenen Benediktinerstift Gengenbach verschickt, um dort das gleiche Ehrenamt eines Subpriors zu bekleiden. Wegen seinen großen Eigenschaften berief man ihn nachher wieder hieher nach Einsiedeln mit dem Befehl, hier dieselbe Ehrenstelle zu versehen. Dazu bekam er das Klerikerinstruktorat, die er mit sonderem Fleiß, Arbeit und Mühe, vor allem mit seinem guten Beispiele unterwies und zum Wege der Vollkommenheit leitete. Es gibt jetzt nicht mehr als etwa 6 oder 7 Patres, die er nicht zur Profess führte. Weil er dieses Ehrenamt mit sonderem Ruhme

und Nutzen verwaltete, nahm ihn unser Abt Plazidus Reymann mildseligen Andenkens mit sich in das an der Iller in Schwaben gelegene, fürstliche Benediktinerstift Kempten, als man eben dieses fürstliche Reichsstift zu verbessern suchte. Dort wurde er als ein helleuchtendes Licht und als Vorbild aller über den Leuchter gestellt, um allen den Weg der göttlichen Liebe zu zeigen. Es ist voraussprechlich, was er hiebei für Verfolgung, Verdruß und Arbeit ausgestanden, weil der damalige Kemptische Fürst Romanus die schweizerische Klosterzuchtverbesserung, wie man zu sagen pflegt, mit allen Vieren von sich trieb und infolge dessen ihre Verbreiter ganz und auf's äußerste verfolgte.

Nachdem aber jener Fürstabt Roman zu Rom gestorben, wurde P. Christoph bei dem Herrn Kardinal Bernard von Baden, welcher die Abtei Kempten bekam, wegen seiner großen Eigenschaften, Frömmigkeit und Eifer sehr beliebt, so daß er ihn mit sich in seine fürstliche Abtei Fulda, die am gleichnamigen Weserquellfluß Fulda liegt, sowie nach den Rheinstädten Bonn und Köln und an andere Orte mitnahm und sich seiner Ratschläge bediente. Hiebei befand sich der Kardinal so wohl, daß er sich wegen dieses Herrn P. v. Schönau vielfach berühmt machte. Deshalb hielt er ihn auch in hohen und großen Ehren. Durch P. Christoph fing das Stift Kempten wieder an zu blühen und zwar sowohl in zeitlicher als geistlicher Hinsicht. Es mehrte sich dort unter ihm die Anzahl der Patres. Ja er wirkte so gut, daß dieses fürstliche Stift wieder eigene Leute hatte, die würdig waren, dort die Abtsinful zu tragen. Denn nach dem Absterben des hochgedachten Herrn Kardinals Bernard von Baden wurde P. Rupertus, ein Adeliger von Bodmann, der in unserm Gottes- hause studiert und alle Fundamente zu einem guten Mönche durch unsern Herrn Dekan von Schönau erhalten hatte, zur Abtswürde erhoben. Das Stift Kempten muß also alles gute, was es damals besitzt, diesem unserm Herrn Dekan zuschreiben.

Nachdem aber in Kempten Abt Rupert zur Regierung gekommen war, und unser Herr Dekan von Schönau nunmehr sah, daß Kempten mit einem gedeihlichen Haupte versehen sei, be- gehrte er daselbst seine Entlassung. Er erhielt sie gar schwer, weil er sich bei jedermann, sowohl Geistlichen als Weltlichen, sehr beliebt gemacht hatte. Er kehrte also wieder in unser Gottes- haus Einsiedeln zurück und wurde von uns allen mit höchster Freude und Gratulation empfangen und nicht lange nachher (den 23. Juni 1678) zur Ehrenstelle eines Stiftsdekans erhoben. In diesem seinem hohen Amte waltete er seiner Pflicht mit solchem Fleiße und Eifer für die Klosterzucht und vorab mit seinem tugendvollen Beispiele, daß man alleseits Ursache hatte, an ihm sich zu erspiegeln. In zeitlichen Geschäften, die er zwar lieber

andern überlassen hätte, wenn ihn nicht auch hiezu der hl. Gehorsam hingeleitet, wie er denn immer auf den Wink gehorsamte, war er sehr glücklich und richtete fast alles zum besten Ende. In geistlichen Dingen zeigte er sich sehr eifrig und war besonders ein Liebhaber der Klosterzucht.

Für die Armen und Waislin war er ein mildreicher Vater, und es reute ihn nichts, was er zu ihrem besten tun konnte; denn er setzte viele Arme und Notleidende in bessern Stand und sprang ihnen mit allen Kräften bei.

Nachdem der jetzmalige hochwürdige Fürst und Herr, Abt Augustin Reding, sich entschlossen, der hl. Maria Magdalena eine neue Kapelle, d. h. den Chor der Beichtkirche zu erbauen, weil die alte Magdalenenkapelle wegen des neuen Chorbaues der Stiftskirche unter Abt Augustin notwendig niedergeworfen werden mußte, hat der Herr Dekan die Erbauung dieser Kapelle auf sich genommen. Er brachte dieselbe trotz vielen Widerstandes, böser Zufälle und schweren Angelegenheiten doch so weit, daß sie mit aller Zierde, Altar, Gemälden und was nur dazu erforderlich war, ausgerüstet werden und am vergangenen Feste des hl. Erzengels Michael den 29. Sept. 1684 von Seiner Fürstlichen Gnaden eingeweiht werden konnte. Und diese Kapelle — sie mußte bei der Renovation des Beichthauses anfangs des 19. Jahrhunderts wieder abgebrochen und im Chore der Beichtkirche eine neue Kapelle eingerichtet werden — ist so schön, was den Bau, die Malerei, die Stukkatur oder Gipsverzierungen und die Bildhauerarbeit anbelangt, daß jedermann bekennt, es werde in ganz Europa keine so saubere Kirche gefunden. Siehe aber, wie unbeständig es auf der Welt ist! Unser Herr Dekan hatte das einzige Verlangen, daß diese Kapelle endlich ihre Vollendung erlangen möchte. Dies geschah auch, so daß am Vorabende vor Michaeli alles völlig ausgemacht war bis an einige Arbeiten, die der Maler noch mit dem Vergulden um die Fassung der 4, unten in der Mauer stehenden Bilder vorzunehmen hatte. Dies geschah dann noch in der nächsten Woche, so daß dann der Maler entlassen werden konnte.

An Michaelistag konsekrierte Seine Fürstliche Gnaden die Beichtkirche und ihren Altar in feierlichster Weise, obwohl das kalte Wetter die bei dieser Zeremonie notwendige Prozession um die Kirche stark näßte und verdrießlich machte. Die erste Messe auf dem Altare zu lesen überließ aber der Abt unserem Herrn Dekan, und er vollbrachte dies auch erst um 11 Uhr und zwar mit sonderlich großer Freude, Eifer und Andacht. Am nächsten Montag, den 2. Oktober, am Tage nach dem Rosenkranzsonntag, sang er dort für alle Stifter und Guttäter dieses hl. Baues ein figurirtes Amt mit bester Musik und unter vielem Volks-

zulauf. Er ließ sich am Tage vor dem Rosenkranzsonntag, den 30. Sept., zu Ader, gieng abends trotz seiner Aderlässe mit den andern in den Beichtstuhl und arbeitete hier von halb 3 bis 5 Uhr. Gleich nachher erlitt er eine Schwachheit, so daß er ein starkes Abweichen verspürte. Trotzdem ist er am folgenden Morgen am Rosenkranzfest wiederum vor den andern im Beichtstuhl gesessen und arbeitete dort nach aller Möglichkeit bis zum Hochamt, außer daß er in der Zwischenzeit sein hl. Meßopfer verrichtete. Beim Hochamte assistierte er dem Herrn Primizianten P. Zölestin Müller von Glarus und ging nach der Prozession, die um 11 Uhr beendet war, mit den andern wieder in den Beichtstuhl, bis alles Volk gefergget war, was sich weit hinausdehnte. Es hatte sich unterdessen die begonnene Schwachheit, wie es bei Fiebern zu geschehen pflegt, etwas verborgen, so daß es der Herr Dekan nicht für gefährlich hielt. Deshalb sprach er abends den Herrn Primiz Ehrengästen von Glarus tapfer zu und war sehr freudig. Am nächsten Tage befand er sich nach seinem Amte in der Beichtkirche ganz anders. Er ließ den Arzt rufen, der den Handel nicht sogleich erkennen wollte. Er glaubte, es stehe so übel nicht; er ließ ihm etwas Medizin zurichten, die er mit heroischem Gemüte annahm, wie er denn überhaupt heroisch war. Er spazierte noch etliche Tage hin und her, mußte sich aber mitunter ins Bett legen. Nach einigen Tagen nannte unser Arzt seine Krankheit ein 3tägliches Fieber, ließ ihm wieder eine Ader öffnen und brachte den Handel so weit, daß er keine Lebensgefahr mehr vorhanden glaubte. Um ihm bessere Ruhe zu verschaffen, beredete er den Herrn Dekan, seine Wohnung zu ändern und sich in das Zimmer des P. Subpriors Adelrich Suter zu verfügen, wo er aller Unruhe fern wäre und seine Gesundheit besser pflegen könnte.

Die Schwachheit aber nahm beständig zu, so daß er mitunter sogar etwas verwirrt war, allerhand Fantasien führte und gar wenig mehr zu sich kam. Nach einigen Tagen rüstete er sich zum Tode, weil er sah, daß die Gefahr je mehr und mehr sich vergrößerte. Der Arzt aber wollte keine Gefahr erkennen. Er berichtete, was er noch zu berichten hatte, machte eine Generalbeichte, empfing die hl. Sakramente mit höchster Andacht und begehrte mit dem hl. Öl verwahrt zu werden. Dies alles geschah noch bei seinem besten Verstande, und er machte seine Sache so gut, als sie überhaupt ein Mensch machen kann. Hierauf vermehrte sich die Krankheit von Tag zu Tag, und es stellte sich beständiges Fieber ein. Der Arzt erkannte erst jetzt seinen Fehler und sprach ihm das Leben ab. Gleichwohl wandte er noch alle Mittel an; aber alle waren vergeblich. Und so segnete unser Herr Dekan zwischen Tag und Nacht abends 6 Uhr den 25. Okt.

1684 im Kreise der Mitbrüder, mit dem hl. Rosenkranze in der Hand, wohl vorbereitet, diese Welt und starb.

Sein Hintritt wurde gleich darauf nach alter Gewohnheit mit dreimaligem Geläute der großen Glocke dem Volke kund getan, was vielen die hellen Zähren in die Augen trieb; denn alle erkannten, daß ihnen ein guter Vater gestorben. Es sind auch nach unserer Stiftsstatthalterei Pfäffikon am Zürichsee, wo sich noch unsere beiden Confratres P. Othmar Rütli, Propst von St. Gerold, und P. Benedikt Gluz, Beichtiger in Münsterlingen, befanden, Trauerberichte gesendet worden. Am folgenden Tage wurde in aller Frühe auch ein Bote nach Rathausen bei Luzern, wohin gestern der Fürstabt zur Visitation der dortigen Frauenabtei verreist war, und nach Säkingen an die Fürstäbtissin, die Frau Base des Herrn Dekan, auch an seinen Herrn Bruder, Domkustos in Basel, abgesandt, welche diese Trauerbotschaft mit Gelegenheit auch der geliebten, verwitweten, greisen Frau Mutter des P. Christoph andeuten sollten.

Unser Herr P. Subprior Adelrich Suter ließ diesen Abend noch etliche Patres zu sich berufen. Auf ihren Rat und Zustimmung hin beschloß er, daß der Herr Dekan, wie er schon im Leben begehrt, nach dem Absterben in der Magdalenenkapelle beigesetzt werden solle, damit sein Leib dort ruhe, wo er für den lieben Gott und die hl. Büsserin so sehr gearbeitet. Diesem Beschluß wurde am nächsten Tage auch Folge gegeben, indem der Leichnam nach abgehaltenem Totenoffizium und darauf gefeierten Tagzeiten, Hoch und Seelamt, gegen 10 Uhr dahin getragen und in der Mitte des Chores der Magdalenenkapelle oder des Beichthauses für die Wallfahrer vor dem Altare zur Erde bestattet wurde. Herr Dekan hinterließ große Trauer und Heimweh und viele Zähren, sonderlich von seiten armer Leute und seiner Beichtkinder; denn er war ein gar mildreicher und geistreicher Vater gewesen. Vor allem war er ein besonderer Liebhaber der jungfräulichen Gottesmutter. Er hatte sie als Präses des hl. Rosenkranzbruderschaft gar sehr geehrt und deshalb den Rosenkranzaltar vorher mit neuen Gemälden versehen, 2 von Gold glänzende rote Fahnen machen lassen, die hl. Skapulierbruderschaft eingeführt, die schönsten und prächtigsten Prozessionen angestellt, zu ihrer Ehre viele hl. Ämter abhalten lassen und mit einem Worte die Erzbruderschaft der Mutter Gottes zu der herrlichen Blüte gebracht, in der sie sich jetzt befindet. In der eben neu erbauten Magdalenenkapelle hat er sowohl an der Außenseite (gegen den jetzigen Studentenhof) das köstlich und kunstreich in Stein gehauene Bildnis der gebenedeiten Mutter Gottes als auch innerhalb auf dem obern Altarblatt sie in lieblichster Figur anbringen und an beiden Orten ihr Bild mit der

Überschrift: „Refugium peccatorum, Zuflucht der Sünder“ zieren lassen und so ihre Ehre und Liebe zu befördern gesucht.

Als großen Seeleneiferer zeigte er sich in seinen ganz liebebrünnenden Predigten, in vielem und langem Beicht hören und beim Neubau seiner Magdalenenkapelle, d. h. des Beichthauses für die Wallfahrer, worin er nichts anders als hl. Büsser und zwar mit zu Herzen dringendem Ausdruck malen ließ, um die Sünder zu herzlicher Reue zu bewegen. In Summa, er war ein Mann von großen Eigenschaften sowohl des Leibes als des Geistes und stand deshalb bei In- und Ausländischen im höchsten Ansehen. Jetzt aber hat der liebe Gott ihn von uns weggenommen, ohne Zweifel um ihn für seine Verrichtungen auf der Welt im Himmel ewig zu belohnen. Dort wird er die so hoch geliebte, jungfräuliche Gottesmutter und auch die hl. Büsserin Maria Magdalena, zu deren Ehre er eine so herrliche Kapelle erbaut, immer und immer vor Augen haben, was ich und wir alle von Grund unseres Herzens wünschen. Amen.

Den 30. Oktober 1684 hielten wir den Siebenten unseres H. Dekan seligen Angedenkens und sangen feierlich das Seelamt in der Magdalenenkapelle vor seinem Grabe. Es war viel Volk dabei. Am 31. Oktober 1684, am Feste des hl. Wolfgang, der einst Dekan von Einsiedeln, dann Bischof von Regensburg war, hat der Fürstabt, der gestern abends 4 Uhr von seiner Visitationsreise heimkehrte, das ganze hochwürdige Kapitel versammeln lassen. Bei dessen Beginn betrauerte er mit entblößtem Haupte den Tod unseres Herrn Dekan, doch mit demütigster Ergebung in den göttlichen Willen, der für die Ehre seines Namens tue, was das beste sei! Dann bedeckte der Fürst sein Haupt und sagte, es sei nun an dem, daß ein anderer zum Dekan bestimmt werde und zwar nach der hl. Regel Benedikts derjenige, den der Abt mit dem Rate gottesfürchtiger Mitbrüder hiezu erwähle. Und nachdem die Wünsche der Kapitularen schriftlich genommen, ernannte er zum Dekan den bisherigen Subprior P. Adelreich Suter und gab ihm hiezu den hl. Segen. — So der Stiftschronist Dietrich in seinem Tagebuche.

Am Schlusse des Jahres 1684 bemerkt P. Josef Dietrich noch folgendes:

Ich sollte billigerweise nicht übergehen, wie unser Herr Dekan, P. Christoph v. Schönau, in seinen letzten Zeiten noch große Verfolgung von Trübsal erlitten, aber mit höchster Geduld überwunden. Es war eine stark verleumdete Person von Schwyz, namens Blaserin, die sich bei unserm Herrn Dekan besonders im Beichtstuhl dermaßen arm stellte, als wenn sie weiß nicht wie ärmlich, elend und unglücklich wäre und von allerhand hohen und niederen Standespersonen verfolgt würde und in alles

Elend gestürzt wäre. Der Herr Dekan, welcher solchen bedrängten Personen sonderlich gern beholfen war, tröstete sie bestmöglichst und zeigte sich gegen sie mit Geld und andern Mitteln sehr gnädig und barmherzig. Nachdem nun diese Person sah, daß sie diesem Herrn das Herz angewonnen und zur Barmherzigkeit bewegt habe, hat sie ihm bald 2 silberne Ketten zugebracht unter dem Vorwande, sie bei ihm in Verwahrung zu geben. Der Herr Dekan nahm sie an und meinte, es gebe alles ehrlich und redlich zu. Hernach sagte man, sie habe diese Ketten entfremdet und gestohlen. Nach einiger Zeit kam sie wieder zum Herrn Dekan, stellte sich elend und nothhaftig und bittet den Herrn Dekan, er wolle ihr auf die anvertrauten silbernen Ketten hin etwas Geld vorstrecken und darleihen, hingegen sollten dem Herrn Dekan die beiden Ketten als Unterpfand verbleiben. Er war sehr barmherzig, gibt der Person ein ziemlich großes Stück Geld und meinte, hiemit sowohl ihr geholfen als sich für das ausgegebene Geld versichert zu haben.

Nach einiger Zeit kam sie wieder und hielt um etwas Geld an, was ihr aber der Herr Dekan nicht geben wollte. Auch wollte er aus Gründen, die er anderswoher hatte, auf diese Person nicht mehr viel halten. Als sie aber dies merkte, wurde sie giftig und streute anderwärts allerhand Sachen über den Herrn Dekan aus, ja sie durfte sogar endlich sagen, er habe ihr etwas Ungebührliches zugemutet und unehrliche Sachen verlangt. Dies kam so weit, daß sie sich vor der Obrigkeit in Schwyz stellte, dort solche spöttische Reden vorbrachte und über den Herrn Dekan gar übel schwatze. Die Obrigkeit kannte zwar größtentheils die Leichtfertigkeit dieser verrufenen Person, indem sie schon vorher mehrere fromme, gottesfürchtige geistliche und weltliche Herrn in solch üble Verleumdung brachte. Andere aber gab es hinwieder, die ihr nicht wenig Glauben zustellten, besonders solche, welche dem Gotteshaus Einsiedeln sonst übel gewogen waren, so daß also unser Herr Dekan durch diese unwahre Erzählung sehr verschreit und bald weiß nicht wie tituliert und genamhaft wurde. Und damit die Person noch bei mehreren Glauben fände, ging sie zum einen oder andern unserer Beichtväter und zwar unter dem Vorwande der Beicht und erzählte ihnen das, was sie für ihr böses Beginnen vorteilhaft erachtete. Sie sagte, sie wolle hiemit gemahnt haben, man solle auf den Herrn Dekan wohl acht haben, denn er sei ein Mann, bei dem nicht alles richtig sei. Diese Herrn Beichtväter waren so vertraut gegen den Herrn Dekan, daß sie ihn zwar nicht selbst, sondern durch Mittelpersonen hievon in Kenntniss setzen ließen, auch sei eine Erinnerung von Schwyz gekommen. Diese beiden Dinge drangen dem hochgedachten Herrn Dekan wie

billig sehr zu Herzen; und trotzdem er sich unschuldig wußte und so viele Jahre sowohl zu Kempten und anderswo seine Ehrenämter rühmlichst verwaltete, war er dennoch für die Ehre seiner Person, seinen guten Namen und besonders für den Ehrenruhm des ganzen einsiedlichen Gotteshauses bekümmert. Es drang ihm nicht wenig zu Herzen, und er fiel in eine starke Traurigkeit. Darüber erkrankte er, wie früher beschrieben wurde, und segnete das Zeitliche. Er kam zwar wegen dessen und wegen andern Dingen nicht zum äußersten Kleinmut; es war nämlich auch im Stifte selber manches für ihn nicht wenig Verdrießliche vorgefallen. Er war aber ein sehr edelmütiger und beherzter Mann, dem nicht leicht etwas Vergänglichles Leid und Trauer zufügen konnte. Ich jedoch glaube, daß dies und anderes bei dem sonst in etwas geschwächten Herrn wohl etwas zur Krankheit beigetragen, so daß er desto eher zu Bette liegen mußte, besonders weil diese Person die Geschichte schon weit herum, besonders in Schwyz ausgebreitet hatte, und vom Dorf mehrmals viele Schreiben kamen, welche dieses Geschäft betrafen.

Nachdem aber P. Dekan gestorben, und nicht lange Zeit nachher auch die obengenannte Blaserin aufs Todbett kam und bald den gerechten Richter erfahren sollte, wiederrief sie noch vor dem Tode nicht nur vor ihrem Beichtvater, sondern auch vor allen Anwesenden ernstlich alle über den Herrn Dekan ausgestreuten üblen Reden und sie bekannte, sie habe dem guten Herrn unrecht getan und ihn ärgerlich verleumdet. Sie hat auch unsern gnädigen Fürsten und Herrn und das ganze wohlwürdige Konvent um Verzeihung gebeten und bitten lassen und bekannt, sie habe vom Herrn Dekan und vom fürsil. Gotteshaus falsch, unwahrhaft und unrecht geredet. Der günstige Leser sei gebeten, selbst darüber nachzudenken und zu erwägen, wie diese Sache nicht nur dem Herrn Dekan selig noch bei seinen Lebzeiten, sondern auch uns andern, die wir ihn überlebten und die großen Tugenden und Gaben des Herrn Dekan wußten und erkannten, sehr zu Herzen drang. Doch gab es dagegen kein Mittel; wir mußten dermalen Geduld tragen und den lieben Gott walten lassen. Ich zweifle nicht, der Herr Dekan habe hiebei ein starkes, aber doch ein solches Fegfeuer durchgemacht, daß er nach seinem Absterben desto schneller zur glückseligen Ewigkeit und zur Anschauung des göttlichen Angesichts gekommen ist. Ich wollte nicht unterlassen, dies sowohl zu seinem Ruhme als zu unserer aller Trost beizufügen. Er ruhe in Frieden!